

Abend -



Zeitung.

Dreißigster Jahrgang.

51.

Donnerstag, am 27. December 1849.

Die wahrhaftige Geschichte der Gräfin von Landsfeld.

Von Eugen Guinot. *

Die Gräfin von Landsfeld, deren Abenteuer eine Komödie bilden, die oft und immer mit Erfolg auf dem Repertoire des heutigen Schauspiels wieder aufsteht, war Mitte September in Paris. Man könnte glauben, daß die Verheirathung den Aufführungen ein Ende gemacht hätte, und daß der Name der Gräfin Lola Montez, nun Madame Heald geworden, auf dem Zettel nicht mehr zum Vorschein kommen würde. Aber Ruhe und Vergessenheit sind ein Paar Dinge, die sich mit der berühmten Heroine nicht vereinbaren lassen. Die Ehe, für andere ein Hafen, ist für sie ein Meer voller Klippen und Stürme geworden. Die Komödie hat plötz-

lich den Anstrich des Drama's angenommen. Von Hymens Altar zurückgetreten, wo sie den Schwur einer ewigen Treue abgelegt hatte, sah die junge Frau sich plötzlich dem finsternen und drohenden Anlitze der Themis gegenüber gestellt. Eine Familie, welche die Ehre einer Verwandtschaft mit ihr nicht zu würdigen weiß, und die die kaum geschlungenen Bande wieder zerreißen wollte, erhob eine Anklage der Bigamie gegen sie. — Die Frau Gräfin, die sehr belesen ist, erinnerte sich nun der Worte eines illustren Kanzlers, der, besser als irgend einer mit dem Wankelmuth der Gerechtigkeit bekannt, gesagt hat: „Wenn man mich anklagte, ich hätte die Thürme von Notre-Dame gestohlen, so würde das erste, was ich thäte, sein, daß ich mich auf die Strümpfe machte.“ Sie that, was der vorsichtige Kanzler gethan haben würde, und flüchtete sich, ihren Gatten mit sich fortführend, nach einem fremden Lande. Nachdem sie sich dort gesammelt und ihre Rechtfertigungsmittel in Ruhe geordnet hat, hat sie, gestützt auf ihre Unschuld und gestärkt durch ihre Tugend, wieder den Rückweg nach London angetreten, wohin ihre Anwälte sie beriefen. Auf dieser Rückreise nun hat sie sich einen Augenblick zu Paris aufgehalten.

* Obige Erzählung theile ich als Beleg einer Ansicht mit, die ich in diesen Blättern ausgesprochen: Es giebt nichts so Gemeines, es findet eine noch gemeinere Feder, welche es in Schutz nimmt. Die Frechheit der Lüge und heuchelnden Scheinheiligkeit ist wohl nie weiter getrieben worden, als in obigem Aussage. J. S.